Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Meß-Auflage 17,700.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.,
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 30 Mk.
mit Postbeförderung 45 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter den Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 265. Freitag den 22. September 1882. 76. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Wir haben uns veranlaßt gesehen, die Bestimmungen über das Stehenlassen bespannter Geschirre auf den Straßen einer Revision zu unterziehen, und verfügen nunmehr, unter Aufhebung der bisherigen diesbezüglichen Vorschriften, Folgendes:

1) Es wird den Führern solcher Fuhrwerke, welche ruhige, an das Stillstehen gewöhnte Zugthiere haben, nachgelassen, sich behufs kurzer, mit der Verwendung der Fuhrwerke unmittelbar zusammenhängender Verrichtungen auf solange von denselben zu entfernen, als dies unumgänglich nöthig ist, jedoch nur insoweit, als dadurch der Verkehr auf den Straßen nicht wesentliche Störung erleidet.

Dagegen ist es den Geschirrführern keineswegs erlaubt, das Fuhrwerk irgendwo auf der Straße aufzustellen und von da sich an verschiedene, mehr oder minder entfernte Orte zu begeben, oder ihre Geschirre auf der Straße stehen zu lassen, während sie indessen in Schänk- oder Gastwirthschaften einkehren, oder Geschäfte besorgen, welche mit der in Frage stehenden Transportführung nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen.

Im Uebrigen werden, obgleich das bisherige unbedingte Verbot des aufsichtslosen Stehenlassens bespannter Geschirre auf den Straßen aufgehoben ist, dessen ungeachtet weder die Führer noch die Besitzer der Geschirre von der Verantwortlichkeit entbunden, welche für sie erwächst, wenn allein gelassene Zugthiere irgend welchen Schaden anrichten oder das Publicum belästigen.

2) Das Fuhrwerk muß stets an den Häusern oder Localitäten, wo der Führer Besorgungen hat, auf den Fahrbahnen so nahe vorfahren, als dies die Umstände gestatten.

3) Die Abwesenheit des Führers darf in keinem Falle länger als 10 Minuten dauern.

4) Vor der Entfernung des Führers sind die Zügel an das Fuhrwerk kurz anzuhängen und bei Einspännern mit Gabel beide, bei Zugthieren an der Stange aber die inneren Stränge auszuspannen, auch muß in jedem Falle wenigstens ein Rad mittelst einer zweckmäßigen und haltbaren Vorrichtung gehemmt werden.

5) Bespannte Schleifen oder Schlitten dürfen niemals ohne Aufsicht bleiben.

6) Pferden anders als in angehängtem Futterbeutel Futter daselbst zu reichen, bleibt nach wie vor verboten.

7) Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 60 ℳ oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet.

Leipzig, am 16. September 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Harrwitz.

Vermiethung.

Ein in dem **Hausflur** des der Stadtgemeinde gehörigen Hausgrundstückes **Reichsstraße Nr. 51** befindlicher **Verkaufsstand** soll auf die Zeit **während der hiesigen Messen** gegen **einhalbjährliche Kündigung sofort anderweit vermiethet** werden und sind Miethgesuche auf dem Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 17, anzubringen. Auch können ebendaselbst die Vermiethungsbedingungen und das Inventarium des zu vermiethenden Hausstandes eingesehen werden.

Leipzig, am 19. September 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Stöß.

Königliche Akademie der bildenden Künste und Kunstgewerbeschule zu Leipzig.

Die Studien im Winterhalbjahr 1882/83 beginnen Montag, den 9. October a. c.; die Tagescurse früh 8 Uhr, die Abendcurse um 5 Uhr.

Nachdem das hohe Königliche Ministerium des Innern in Würdigung des aus den örtlichen Verhältnissen sich ergebenden Lehrbedürfnisses die bisher noch bestandenen Vacanzen im Collegium durch Berufung von Lehrern für **Aquarell-, Porzellan- und Glasmalerei** aufgehoben, und demgemäß die Herstellung größerer Studierräume genehmigt hat, ist neben dem theoretischen Unterricht durch Einrichtung von Werkstewerkstätten für die verschiedenen Kunst- und Kunstgewerbegebiete zugleich die praktische Ausbildung ermöglicht.

Anmeldungen zur Aufnahme sind in der Zeit **vom 18. bis 30. September a. c.** in der Expedition der Königlichen Kunstakademie, westlicher Flügel der Pleißenburg, 2. Etage, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr zu bewirken.

Leipzig, den 2. September 1882.

Der Director:
Nieper.

Der gegen den Uhrmacher **Friedrich August Timm** aus **Stettin**, zuletzt in **Schönstadt**, unterm 7. September v. J. wegen Unterschlagung erlassene Steckbrief wird hierdurch erneuert.

Halle a/S., den 16. September 1882.

Der Königl. Erste Staatsanwalt.
von Moers.

Bekanntmachung.

Der am 12. Juli 1844 zu Leipzig geborene Handarbeiter **Gustav Adolf Teichmann** hat sich der Fürsorge eines ihm gehörigen Kindes entzogen. Um Mittheilung des Aufenthaltes desselben wird ersucht.

Neustadt b. L., am 20. September 1882.

Der Ortsarmen-Verband.
Dietrich, Gem.-Vorst.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 22. September 1882.

Die heutige „Provinzial-Correspondenz" schreibt zur Erinnerung an den 23. September 1862, an dem Herr v. Bismarck zum interimistischen Vorsitzenden des preußischen Staatsministeriums berufen worden. „Auf welche lange Reihe großer Erfolge" darf Fürst Bismarck heute zurückschauen, und mit welcher Fülle ruhmreicher Erinnerungen sind diese Erfolge für das ganze preußische und deutsche Volk verbunden! Wendet sich der Blick zwanzig Jahre zurück, so scheint sich eine völlig andere Welt aufzuthun. Wie verschieden das Einst und Jetzt, — und doch wieder in mancher Beziehung wie ähnlich! Damals Preußen als Großmacht kaum beachtet, unter dem Eindrucke diplomatischer und militairischer Mißerfolge stehend. — Heute ein mächtiges Preußen an der Spitze des geeinten Reichs, regiert von der milden Hand eines geliebten und gerechten Kaisers, dessen fürstliche Bundesgenossen in Reichstreue mit einander wetteifern und die festesten Stützen der nationalen Einheit bilden. Das Reich selbst als starker Friedenshort anerkannt und von allen Nationen hoch geachtet; ihm treu verbunden der Kaiserstaat an der Donau, beide ihrem besonderen Berufe nachgehend, sich in ihren Cultur- und Friedenszwecken unterstützend, ohne einander zu hindern. Wofür Jahrzehnte lang geredet, gedichtet und gesungen worden, das ist zur Wirklichkeit geworden, durch die That unseres Kaisers und seines treuen Kanzlers, der, jederzeit bereit, den Befehlen seines königlichen Herrn mit Hingebung und Aufopferung nachzukommen, seine gewaltige schöpferische Kraft und seinen eisernen Willen an die Verwirklichung der königlichen Politik setzte. Aber wie verschieden das Einst und Jetzt, so seien doch wieder die Strömungen von heute und damals ähnlich. Dem nationalen Werk der wirthschaftlichen und socialen Reformen stellen sich heute dieselben Gegner in den Weg, welche vor zwanzig Jahren den Vorbereitungen zur Einigung Deutschlands entgegengetreten waren. Aber in dem Besitz der wiedergewonnenen nationalen Einheit ist auch zugleich das beste Mittel und die Gewähr gegeben, der Mißstimmung Herr zu werden und die Gegensätze zu versöhnen. Ueber den Kämpfen und Parteiungen des Tages erhebt sich der nationale Gedanke. Möge Jeder diesen Gedanken in sich leuchten lassen und hochhalten — mit ihm und durch ihn werden auch die Kämpfe dieser Zeit überwunden werden."

Die „Provinzial-Correspondenz" weist sodann den angeblich von den Liberalen besonders schmerzlich gehegten Wunsch nach Vorlegung eines klaren Regierungsprogramms als unberechtigt zurück. Sie findet, ein solches Programm werde der Opposition nur neue Waffen in die Hand geben; gewiß eine sehr bescheidene Ansicht von der Wirkung der herrschenden Politik auf die Wähler. Eine Nothwendigkeit zur Vorlegung eines Programms liege sachlich nicht vor, denn die allgemeinen Ziele der Regierung seien oft genug in amtlichen Kundgebungen, Parlamentsreden und sonstigen schriftlichen und mündlichen Aeußerungen dargelegt worden. Thatsächlich stehen eben diese Aeußerungen unter sich vielfach in so grellem Widerspruch, sie sind je nach Zeit und Umständen so verschiedener Art, daß es beim besten Willen bezüglich der wichtigsten Fragen nicht gelingen will, sich Klarheit zu verschaffen. Bei der Verwirrung, welche gerade die „Provinzial-Correspondenz" durch ihre unbefangenen Steuerartikel bezüglich der Richtung und des Ziels der Steuerpolitik angerichtet, sollte dies Blatt am allerwenigsten von klaren Zielen reden. Daß die Liberalen besondere Ursache hätten, auf ein klares Programm der Regierung zu dringen, muß man bestreiten. Die herrschende Verwirrung und Unsicherheit kann nur der Opposition zugute kommen, nicht aber einer Regierung, die sich als die Trägerin großer Reformgedanken hinstellt, sich aber weigert, sie im Einzelnen näher darzulegen und einen klaren Einblick in dieselben zu ermöglichen. Das Raisonnement der „Prov.-Corr." läuft darauf hinaus, den Wählern blindes Vertrauen zur Regierung zu empfehlen, die am besten wissen werde, was dem Volk und Staat gut ist. Wir wollen abwarten, wie weit man mit dieser Wahlpolitik kommt.

Der Kaiser Franz Josef hat aus Miramar am 19. ds. ein Handschreiben an den Statthalter in Triest gerichtet und darin seiner lebhaften Befriedigung über den überaus herzlichen und warmen Empfang, welcher ihm in Triest, Görz, Gradiska und in Istrien bereitet worden sei, Ausdruck gegeben. Die Stadt Triest habe sich während der vergangenen fünf Jahrhunderte dem kaiserlichen Hause als die allergetreueste Stadt erwiesen und die schönen Feste, welche er, die Kaiserin und das kronprinzliche Paar dort mitgefeiert hätten, seien ein Wahrzeichen, daß dieser wohlerworbene Beiname der Stadt Triest sich auch fortan und immerdar bewähren werde. Das kaiserliche Handschreiben erwähnt sodann die Ausstellung und erblickt in dem regen Handel Triests eine Gewähr für dessen Blüthe und Zukunft. Der Kaiser beauftragt schließlich den Statthalter, allen Bewohnern seinen herzlichsten kaiserlichen Dank auszusprechen.

Den polizeilichen Erhebungen zufolge soll zwischen den (aus Anlaß der Triester Bombenaffaire) in Venedig Verhafteten und dem in Ronchi festgenommenen Oberdank ein Einverständniß bestehen. Oberdank hat seine Eltern in Triest. Der Vater ist, wie die „Tribüne" meldet, kaiserlicher See-Officier, ein vielfach verdienter Mann. Wenn die Eltern auch die politisch verwerflichen Gesinnungen des Sohnes kannten, wurden sie doch in tiefe Verzweiflung gesetzt durch die verruchte That des Sohnes. Die Mutter schließt sich gegen Jedermann ab und läßt selbst die nächsten Verwandten nicht ins Zimmer. Sie nimmt weder Speise noch Trank zu sich, der Vater sowie die Verwandten werden um Namensänderung einkommen. — Ein Berichterstatter des „Fremdenblatt" meldet über die Verhaftung des Attentäters noch Folgendes:

In Butrio, dem letzten italienischen Dorfe an dieser Straße, verließen die Attentäter den Wagen, ließen sich zu einem bekannten Schmuggler führen, der sie auf Schleichwegen über die Grenze nach Berla geleitete, wo sie die Hauptstraße betraten. Hier begegneten sie einer Triestinerin, deren Verwandte der „Irredenta" angehören, und die schon einmal wegen Vorschubleistung zur Flucht eines politischen Verbrechers in Untersuchung war. Diese befragten sie über die Zustände in Triest. Dem Kutscher, welchen sie gemietet, sei es auf, daß beide Passagiere auf Schmuggelwegen über die Grenze gingen. Er äußerte diesen Verdacht einem ihm begegnenden Kameraden aus Visfone. Als beide Attentäter in Ronchi ankamen, nahm der eine, und zwar der ältere, sofort einen Wagen zur Fahrt nach Triest, während sich der jüngere auf ein Zimmer begab, um die Abfahrt des Görzer Zuges nach Triest abzuwarten. Es war nämlich im Plane der Attentäter, daß der eine als Quartiermacher voraufgehen, hier eine geeignete Wohnung ausfindig machen sollte, um dann den mit dem Abendzuge ankommenden Genossen, welcher die Bomben mitführte, zu erwarten. Hier erst sollten die Bomben gefüllt werden. Um 2 Uhr Nachmittags (Sonnabend) ist einer der Attentäter mit dem in Ronchi gemietheten Wagen auch wirklich hier angekommen, ließ den Kutscher mitten in der Straße halten und verschwand im Gewühle. Er war ohne jedes Gepäck. Der Führer der Gendarmerie fand, nachdem der in Ronchi gebliebene Attentäter gebändigt war, in der ersten Schublade ein Fläschchen mit Nitroglycerin, eine Schachtel mit Kapseln und zwei faustgroße Bomben aus Gußeisen. Der Verbrecher nannte sich in Monfalcone, wohin er transportirt wurde, Giovanni Rossi aus Rom. Die Triester Polizei eruirte jedoch den wahren Namen desselben, Wilhelm Oberdank. Ich komme jetzt von Ronchi, einem kleinen Orte der Bahnstation vor Aquileja. Ich habe mir das Zimmer in Giovanni Berini's Gasthause „Alla bella Venezia" zeigen lassen, wo Oberdank logirte; ein Loch im Plafond nahe der Thür zeigt die Spur der Kugel des Revolvers, welchen Oberdank gegen den Gendarmen losgeschossen. Oberdank war im kritischen Momente nur mit Hemd und Unterhose bekleidet. Die Decke des Bettes, welches er zur kurzen Rast benutzt hatte, zeigt noch jetzt Flecken des Blutes, welches ihm bei dem Ringkampfe von der verwundeten Stirne geronnen ist. Der Gendarm erlitt nur eine leichte Verletzung am Daumen. Oberdank und seine Spießgesellen haben sich im Gasthause für Getreidehändler aus Verona ausgegeben und einem zufällig anwesenden Agenten große Geschäfte in Reis und Wein angetragen. Als der Gendarm ihn gefesselt hatte, fiel Letzterer die Treppe von dem Zimmer im ersten Stock hinunter. Der Gendarm hatte alle Mühe, zu verhüten, daß die im Hotel anwesenden Gäste Lynchjustiz üben. Auf dem Bahnhofe in Monfalcone konnte der Gendarm nicht verhüten, daß der Verbrecher einen Tritt in den Rücken und einen in den Bauch erhielt. Was den entkommenen Gefährten betrifft, so weiß man, daß er sich in Nabresina am Sonnabend 1½ Stunden aufgehalten. Soeben erfahre ich, daß in Romans, nahe von Ronchi, zwei dringend der Mitschuld Verdächtige, welche von allen Ortsbewohnern verfolgt wurden, aufgegriffen sind.

Der Attentäter Oberdank hat eingestanden, daß er nach Triest reisen wollte. Auf die Frage, was er wolle, antwortete er: „Den Kaiser von Oesterreich grüßen". Auf die weitere Frage: „Und wie wollten Sie ihn grüßen?" erwiderte er: „Das wäre meine Sache gewesen". — Zwischen der österreichischen und der italienischen Regierung haben anläßlich der Verhaftungen diplomatische Verhandlungen stattgefunden, welche eine Unterstützung von Seiten Italiens bei den eingeleiteten Erhebungen bezwecken. Italien hat diese Unterstützung zugesagt.

Seit dem socialdemokratischen Attentate gegen den Schuhmacher Merstallinger geht die österreichische Regierung sehr nachdrücklich gegen die rothen Genossen vor. Heute wird wieder aus Prag gemeldet, daß der „Arbeiter-Bildungsverein" in der Vorstadt Zizkow wegen Ueberschreitung seines Programms und socialdemokratischer Umtriebe von der Statthalterei aufgelöst worden sei. — In den einflußreichen czechischen Kreisen Prags wird gegenwärtig für die Absendung einer Deputation agitirt, die in der Wiener czechischen Volksschulfrage sich zum Unterrichtsminister begeben und schließlich auch dem Kaiser die Bitte um Errichtung jener Schule vortragen soll. In Wien wird die Deputation mit einer zweiten, von der czechischen Gemeinde Wiens gewählten, sich vereinigen. In den ultramontan-feudalen Czechenkreisen Prags gilt es bereits als zweifellos, daß die czechische Volksschule in Wien zu Stande kommen wird.

In Lemberg sind zudem Jesuiten angekommen, um das dortige ruthenische Seminar zu „reorganisiren", in dem Kundgebungen zu Gunsten der Wiedervereinigung des ruthenischen Volkes mit der russisch-orthodoxen Kirche stattgefunden haben sollen. — Im Gredeker-Bezirke sind vier ruthenische Pfarrer suspendirt worden, weil sie sich geweigert, ihre Vollbärte zu rasiren, die sie nach Art der russischen Popen tragen. In der Protestschrift jener vier Pfarrer heißt es unter Anderem, daß sie der „lateinischen Willkürvorschrift", ein glattes Gesicht zu tragen, sich aus dem Grunde nicht unterwerfen wollen, weil der Gottessohn Jesus Christus bekanntlich selbst einen Bart getragen und dieser auch noch gegenwärtig mehreren katholischen Ordensbrüdern, beispielsweise den Kapuzinern, nicht allein erlaubt, sondern sogar vorgeschrieben ist.

Der „Pester Lloyd" berichtet: „Während der nach Nyiregyhaza expedirte Staatsanwalt Havas die ihm vorläufig nur zum Theil vom Untersuchungsrichter übergebenen Acten studirt, um nach beendeter Special-Untersuchung in der Lage zu sein, einen entsprechenden Antrag hinsichtlich des Meritums der Affaire stellen zu können, hat das Untersuchungsgericht in der mit der Hauptuntersuchung in Verbindung gebrachten Angelegenheit der wegen Verdachtes der Theilnahme am Leichenschmuggel verhafteten Individuen einen Freilassungsbescheid gefällt. Die Freilassung der Beschuldigten Groß, Klein und Rosenberg wurde vom Untersuchungsrichter in Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt Havas verfügt und zwar, wie wir erfahren, auf Grund der folgenden Motive: Die Verhaftung Groß' und Klein's erfolgte auf Grund der Aussage des in Haft befindlichen Jankel Szmilovitsch, welcher behauptete, die Tatzer Leiche von den zwei Genannten übernommen zu haben. Diese Behauptung des inhaftirten Szmilovitsch wird einerseits von Groß und Klein auf das Entschiedenste und consequenterweise in Abrede gestellt; ein anderer Beweis konnte gegen Groß und Klein nicht requirirt werden, dagegen diese Beiden zu ihrer Rechtfertigung ein Alibi hinsichtlich der Zeit, da Szmilovitsch angeblich mit ihnen gewesen sein will, geltend gemacht haben, welches durch die Zeugenvernehmungen bekräftigt wird. — Die Beschuldigten mußten somit auf freien Fuß gesetzt werden. Was den Tisza-Eszlarer Einwohner und Rabbinats-Verweser Rosenberg betrifft, so wurde die Verhaftung desselben auf Grund des Verdachtes der Mitwissenschaft an dem Leichenschmuggel verfügt. Gegenüber dem entschiedenen Leugnen Rosenberg's konnte gegen ihn nur die Aussage des Joseph Hegedüs angeführt werden, welchem Rosenberg angeblich gesagt haben soll: „Bald wird die Esther hier sein!" Dieser Ausspruch des Rosenberg würde jedoch nur in dem Falle für denselben belastend sein, wenn die Untersuchung gegen Rosenberg sonstige Anzeichen oder Beweise für die Schuld oder Mitwissenschaft an dem Leichenschmuggel erbracht hätte. Da die Untersuchung einen solchen Verdacht gegen Rosenberg vollkommen entkräftet hat, so mußte die Untersuchungshaft Rosenberg's, die somit auf einer bloßen Voraussetzung beruhte, aufgehoben werden." — Auch die Enthaftung der Babetta Klein wurde auf Grund des staatsanwaltlichen Antrages durch den Untersuchungsrichter verfügt. Der Letztere hat auch die Modalitäten des den Inhaftirten am jüngstverflossenen israelitischen Neujahrstage gestatteten Gottesdienstes festgestellt und die Einhaltung der verfügten Vorsichtsmaßregeln durch persönliche Anwesenheit während dieses Gottesdienstes überwacht."

Der Czar ist in Moskau eingetroffen, um sich nach langem Zögern krönen zu lassen. Wie der „Pol. Corr." aus Petersburg geschrieben wird, beabsichtigt das Kaiserpaar, nach der Krönung in Moskau noch einige Zeit dort zu bleiben; die letztere soll am 10. October stattfinden. Der Empfang seitens der Moskauer Bevölkerung war ein sehr herzlicher. Es liegt darüber das folgende (heute für unsere auswärtigen Leser wiederholte) Telegramm vor:

Moskau, 20. September. Der Kaiser, die Kaiserin, die kaiserlichen Kinder und die Großfürsten Georg, Alexis, Sergius und Paul sind heute Mittag 12 Uhr wohlbehalten hier angekommen. Bei ihrer Ankunft wurden der Kaiser und die Kaiserin von der Bevölkerung, welche um den Bahnhof und auf der von dem kaiserlichen Zuge passirten Straßen in zahlloser Menge versammelt war, mit stürmischen und enthusiastischen Hochrufen begrüßt. Der Kaiser, welcher mit der Kaiserin vom Bahnhofe direct zur Capelle der iberischen Mutter Gottes fuhr, schien durch diese unerhört imposante Kundgebung der Liebe und Anhänglichkeit tief gerührt zu sein. Von der Capelle begab sich das kaiserliche Paar in das kaiserliche Palais im Kreml, wo dasselbe bald darauf in den Sälen erschien, in welchen ein zahlreiches Publicum versammelt war. Der Bürgermeister hielt namens der Stadt Moskau eine Huldigungsansprache, wobei er nach russischer Sitte Brod und Salz überreichte. Hierauf begaben sich der Kaiser und die Kaiserin zu der Kathedrale. Auf dem Wege dahin wurden dieselben von der im Kreml versammelten Volksmenge mit donnerndem Hurrah begrüßt, als sie in dem Kirchenwagen verschwanden. In der Kathedrale selbst wurde das kaiserliche Paar von dem Metropoliten begrüßt, worauf ein Gottesdienst abgehalten wurde. Nach demselben begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach dem Kloster des heil. Michael und fuhren gegen 3 Uhr in das Palais Petrowski. Die Volksmenge im Kreml war so groß, daß der kaiserliche Wagen nur langsam passiren konnte. Mit dem kaiserlichen Zuge ist auch der Fürst von Montenegro hier angekommen, der das kaiserliche Paar überall begleitete.

Der neuernannte Metropolit Ivanaick, welchen die feierliche Handlung der Krönung obliegt, ist vor einigen Tagen ebenfalls in Moskau eingetroffen. Allerdings wurde eine unter solchen Umständen vollzogene Krönung durchaus den Charakter „der Ueberstürzung" an sich tragen, aber schon seit einiger Zeit sind aus Petersburg Andeutungen gekommen, wonach „die Feierlichkeit möglicherweise den Charakter der Ueberstürzung haben könnte." Auch fehlt es nicht an Momenten, welche die Annahme einer möglichen „Improvisation" der Krönung wahrscheinlich machen; so vor Allem, daß außer dem Minister des Innern kein Minister die Majestäten nach Moskau begleitet hat, auch spricht dafür, daß keiner der Botschafter sich nach Moskau begeben hat. So ganz unvorbereitet konnte die Krönung aber kaum vollzogen werden, daß nicht wenigstens die Vertreter der europäischen Mächte als Zeugen dem feierlichen Acte beiwohnten. Indeß haben die inneren Verhältnisse Rußlands in den letzten Jahren eine derartige Entwickelung genommen, daß die Welt auf jedwede Ueberraschung, also auch auf eine „private" Krönung gefaßt sein kann.

Die Pforte hat an Rußland eine Anfrage über die Zusammenziehung von Truppen in der Nähe der armenischen Grenze gerichtet. In der Antwort hat die russische Regierung die Thatsache zugegeben, daß in Adaban und Kars größere Truppenmengen angesammelt sind, das sei aber nur zu Uebungszwecken geschehen. In europäisch militairischen Kreisen findet man es übrigens bei näherer Besichtigung der Sachlage recht begreiflich, daß Rußland, um für alle Fälle gesichert zu sein, an seiner Südgrenze Soldaten herbeizieht, und man sieht darin keine directe Bedrohung der Türkei, da ja der Transportweg auch nach den russischen Landestheilen östlich vom kaspischen Meer über Georgien und dann von Baku nach Krasnowodsk führt. Doch bietet es für die Türken immerhin angezeigt, die Augen offen zu halten; sagt man doch in seemännischen Kreisen allgemein, daß die russischen Stationaire in der letzten Zeit den ganzen Bosporus bis ins Goldene Horn hinein sondirt haben, ähnlich wie England durch seine Militairexpedition ganz Aehnliches vornehmen ließ.

Die „Moskowskija Wjedomosti" beschäftigen sich mit der Ansprache, welche der Fürst von Montenegro an den russisch-slavischen Wohlthätigkeits-Verein gerichtet. Das genannte Blatt sagt, es sei Rußlands Pflicht, den eminent slavischen Staat Montenegro zu unterstützen. Dieser habe von Oesterreich nichts zu besorgen, weil man in Wien nicht daran denken könne, einen Verbündeten und Schützling Rußlands zu bedrohen. Oesterreich habe alle Ursache, jede ernste Verwickelung mit Rußland sorgfältig zu vermeiden.

In Frankreich hat der „Voltaire" die Frage der Kammerauflösung wieder einmal in den Vordergrund der Besprechung gedrängt. Das gambettistische Blatt theilte nämlich eine Anzahl von Aeußerungen Grevy's mit, die er während der letzten Ministerkrisis gegenüber Freycinet und Duclerc gethan haben sollte und die angeblich von einem Staatsmanne herrühren, der seiner Stellung nach als vollständig unterrichtet gelten könne. Danach hätte der Präsident der Republik sich sehr bitter über den durch die Gambettisten veranlaßten Rücktritt Freycinet's ausgesprochen und geäußert, er habe, wenn die Bildung eines neuen Cabinets auf Schwierigkeiten stoße, keinen anderen Ausweg, als Kammerauflösung oder Rücktritt. Zu Duclerc soll Grevy gesagt haben: „Wenn Sie sich nicht am Ruder erhalten können, müssen wir, glaube ich, zur Auflösung schreiten", und Duclerc hätte darauf geantwortet: „Das glaube ich auch". Der erhoffte „Coup" ist nun zwar sofort mit einem Dementi bei der Hand; er erklärt sich zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Unterredung zwischen Duclerc und Grevy durchaus irrig sei. Aber der Auflösungsgedanke liegt in der Luft und wird sobald nicht wieder verschwinden. Duclerc selbst hat ihn dem „Times"-Correspondenten gegenüber offen genug ausgesprochen; es ist alle Wahrscheinlichkeit, ob er sich auch bei Grevy für die Auflösung erklärt hat oder nicht. Der hauptsächlichste Förderer der Kammerauflösung aber ist Gambetta, der gegenwärtig zum Besuche bei Madame Adam auf dem Schlosse des Crotoy am Genfer See weilt und dort politische Cirkel abhält, in denen er aus seinen Plänen kein Hehl macht. Wie der „Rappel" meldet, hat Gambetta außer den Fragen der auswärtigen Politik noch immer das Lisenfenomenon im Auge und rechnet sicher auf die Auflösung der Kammer. Artikel, wie derjenige des „Voltaire" sollen seine Pläne unterstützen und beim Publicum Stimmung für dieselben machen, indem sie das, was Gambetta's Wunsch ist, zugleich als Gedanken Grevy's erscheinen lassen.

Von den socialdemokratischen „Mittelpunkten" Frankreichs scheint jetzt Lyon dazu auserlesen, die gebildete Welt durch die brutalsten Skandale in Empörung zu versetzen. Kaum ist die famose Anarchisten-Versammlung vorüber, in der, wie auch wir gemeldet, von einem verblendeten Arbeiter ein Wasserglas gegen die Vertreter der Presse geschleudert wurde, so gingen die socialdemokratischen Rohheiten im Saale „Alcazar" neuerdings los. Da vor dieser Versammlung in der Stadt sich die Nachricht verbreitet, es werde in jener wieder zu „Krawallen" und lärmenden Auftritten gegen die Presse und staatliche Ordnung kommen, so hatte sich im Saale und [illegible] eine große Menschenmenge angesammelt, die [illegible]